

„Soldaten wie andere auch, nur ein bisschen besser“

Das Selbstbild von Veteranen der Waffen-SS

Roman Töppel

Die Waffen-SS in der deutschsprachigen Forschung

Die Waffen-SS hat in den vergangenen Jahren in Deutschland erhebliches Forschungsinteresse geweckt. Zahlreiche Monografien sind erschienen, die das bisherige Bild wesentlich ausdifferenziert, erweitert und vertieft haben (z.B. Cüppers 2005; Merkl 2010; Westemeier 2014). Dies ist ein bemerkenswertes, weil recht neues Phänomen. Jahrzehntelang konnte man die wissenschaftlichen Monografien über die Waffen-SS an den Fingern einer Hand abzählen (Stein 1967; Weingartner 1975; Sydnor 1977; Wegner 1982). Dagegen füllten die Publikationen über die Waffen-SS, die von ehemaligen Angehörigen oder Bewunderern der Truppe verfasst wurden, viele Regalmeter. Neben den zahlreichen Divisionsgeschichten sind darunter besonders jene Veröffentlichungen aufschlussreich, die sich dem öffentlichen Selbstbild der Waffen-SS gewidmet haben. Dazu gehört etwa *Die Armee der Geächteten*, das der ehemalige SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Felix Steiner 1963 veröffentlichte (Steiner 1993). 1966 legte der von SS-Veteranen besonders verehrte „Senior“, SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Paul Hausser, eine Monografie vor, deren Titel regelrecht Programm wurde: *Soldaten wie andere auch* (Hausser 1988).¹ Bemerkenswert für die Darstellung des öffentlichen Selbstbilds der Waffen-SS ist auch das Buch *Treu ihrem Volk*, das 1987 unter dem Pseudonym F.G. Einer erschien (Einer 1987). Dahinter verbarg sich kein geringerer als Joachim Ruoff, ehemaliger SS-Standartenführer und zuletzt Erster Generalstabsoffizier im SS-Führungshauptamt.² Ruoffs Buch war vor allem eine Antwort auf Bernd Wegners kritische Monografie *Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933-1945*. Es baute auf einer Artikelserie auf, die Ruoff von 1983 bis 1987 im Mitteilungsblatt *Der Freiwillige*, dem Organ der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS e.V.“ (HIAG), veröffentlicht hatte.³ Wegner attestierte seinem Kritiker Ruoff im Umgang mit seinem Buch immerhin das „Bemühen um Fairness und Sachlichkeit“.⁴

1 Die Wendung „Soldaten wie andere auch“ hatte in Bezug auf die Waffen-SS zuerst Konrad Adenauer in einem Brief an Paul Hausser vom 17.12.1952 verwendet (s. Wilke 2011: 125, 137).

2 Telefongespräch des Verfassers mit Hubert Meyer (1913-2012), einem Mitgründer und langjährigen Bundessprecher der HIAG, am 28.9.2005.

3 Zur HIAG ausführlich Wilke 2011: passim; zu Ruoffs Artikelserie „Herrschen oder Dienen“ siehe ebd.: 412ff.

4 Nachwort zur dritten Auflage: Anmerkungen zur neuesten Forschung, in: Wegner 1999: 338, Anm. 3.

Bernd Wegners grundlegende Studie und die meisten der seit den 1980er Jahren erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten über die Waffen-SS konzentrieren sich im Wesentlichen auf die Ideologie und Mentalität, die Rekrutierungspraxis und Sozialstruktur, die Verbrechen der Waffen-SS oder die Biographien einzelner SS-Führer (siehe etwa Rempel 1980; Straub 2011; Gentile 2012; Müllers 2012; Weise 2013; Casagrande 2015; Böhler/Gerwarth 2017). Dagegen haben sich bislang nur wenige Arbeiten mit der militärischen Effizienz der SS-Verbände beschäftigt und die Frage gestellt, ob die Waffen-SS tatsächlich eine militärische Elite war, wie jahrzehntelang immer wieder – und weitgehend unwidersprochen – behauptet wurde (siehe z.B. Neitzel 2002; Leleu 2007: 719-750; Bremm 2018: 287-294). Angestoßen durch die zugespitzte These von Jens Westemeier, „dass die Bewertung der Waffen-SS als militärische Elitetruppe verworfen und als nationalsozialistischer Mythos bewertet werden“ müsse (Westemeier 2010: 12), ist in den vergangenen Jahren eine Diskussion darüber entstanden, ob nicht zumindest die Stamm- und Kerndivisionen der Waffen-SS militärische Eliteverbände gewesen seien (Lieb 2014; Töppel 2014).⁵ Zwar beteiligen sich zurzeit nur wenige deutschsprachige Militärgeschichtler an dieser Debatte, was zum großen Teil in der deutschen Forschungslandschaft begründet liegt, in der Operationsgeschichte nach wie vor als Rand- oder Außenseiterthema angesehen wird. Es ist jedoch unerlässlich, sich mit der Operationsgeschichte des Zweiten Weltkriegs zu beschäftigen, wenn man die militärische Effizienz der Waffen-SS bewerten und das Selbstbild der Waffen-SS (militärische Elite) als Mythos entlarven oder zumindest relativieren will. Daher sind in den nächsten Jahren mit Sicherheit weitere Forschungen zur Operationsgeschichte der Waffen-SS zu erwarten.⁶

Das öffentliche Selbstbild der Waffen-SS

Das Bild der Waffen-SS als Elite wurde bereits während des Zweiten Weltkriegs geprägt, und zwar vor allem durch den Reichsführer-SS Heinrich Himmler (Leleu 2007: 107, 235, 420, 649, 652, 655, 670, 675, 820). Nach 1945 tradierte vor allem die HIAG dieses Bild weiter, allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Die besondere Affinität zu Hitler und zum Nationalsozialismus wurde nun entweder relativiert oder gänzlich gelegnet. Während des Krieges hatte die Waffen-SS aber nachweislich damit geworben, eine Truppe zu sein, die nicht nur militärisch außerordentlich leistungsfähig, sondern auch eng mit der nationalsozialistischen Weltanschauung verbunden sei (Stein 1967: 112; Rempel 1980: 109; Höhne 1992: 417; Leleu 2007: 62f.; Lehnhardt 2014:

5 Nach Ansicht des Verfassers ist zwischen Stamm- und Kerndivisionen der Waffen-SS zu unterscheiden. Stammdivisionen waren jene Verbände, die bereits im Herbst 1939 bestanden, als die Bezeichnung „Waffen-SS“ eingeführt wurde – also jene Divisionen, die den Stamm für die gesamte spätere Waffen-SS bildeten. Zu den Kerndivisionen zählten dagegen auch jene Großverbände, die zwar noch nicht zu Kriegsbeginn existierten, aus denen im Verlauf des Krieges aber neue Verbände gebildet wurden. Demnach ist beispielsweise die Division „Wiking“ zwar keine Stammdivision, weil sie erst Ende 1940 aus der SS-Verfügungs-Division (der späteren Division „Das Reich“) hervorging, aber eine Kerndivision, weil sie wiederum den Kern für die Division „Nordland“ abgab. Einen Überblick über die Organisationsgeschichte der Waffen-SS bietet Klietmann 1965. Zur Einführung des Begriffs „Waffen-SS“ siehe ebd.: 37; Wegner 1999: 127ff.; Leleu 2007: 23.

6 So bereitet Chris Helmecke am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr gerade eine solche für die Panzerdivisionen der Waffen-SS vor. Ihr Arbeitstitel lautet: Waffen-SS im Fronteinsatz. Kriegführung und Kampfwert der SS-Panzerdivisionen 1939-1945. Betreut wird dieses Disertationsprojekt durch Sönke Neitzel und Alaric Searle.

377-391).⁷ Selbst lange nach dem Krieg räumten einige SS-Veteranen noch ein, dass die Soldaten der Waffen-SS während des Dritten Reichs eine besonders starke Loyalität gegenüber Adolf Hitler empfunden hätten.⁸ Eberhard Heder, der letzte Kommandeur des SS-Panzer-Pionier-Bataillons 5, hielt 1994 bei einem Kameradschaftstreffen einen Vortrag mit dem Titel „Über die Leistung der Waffen-SS“. Darin erklärte er, das Pflichtbewusstsein der SS-Soldaten sei „aus einer tief verwurzelten Vaterlandsliebe und der unbedingten Treue zu Adolf Hitler“ gekommen. „Ihm vertrauten wir kritiklos, wie es heute nicht mehr verständlich ist. Wir wurden darin von der gläubigen, nahezu kindlichen Anhänglichkeit der Masse des deutschen Volkes mitgetragen. Diese heute schier unbegreifliche Bindung an Adolf Hitler hat sich stark auf die Festigung des inneren Gefüges der Waffen-SS und die Stärkung des Kampfgeistes ausgewirkt“ (Heder 1994: 5, 8).⁹ Joachim Ruoff schrieb in seiner Kritik an Bernd Wegners Studie *Hitlers politische Soldaten*, die „große Mehrheit und zumindest alle freiwillig der Waffen-SS beigetretenen Soldaten“ hätten sich „durchaus als politisch motiviert“ und „in diesem Sinne auch durchaus als politische Soldaten“ verstanden. Allerdings, so Ruoff weiter, seien die Soldaten der Wehrmacht „ganz fraglos zu einem sehr erheblichen Teil ebenfalls politisch motivierte Soldaten“ gewesen (Einer 1987: 139).¹⁰ Wolfgang Venohr, während des Krieges Angehöriger der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, vertrat einen ähnlichen Standpunkt: „Ein politisches Bekenntnis war mit der Meldung zur Waffen-SS nicht verbunden, denn man hielt damals die Wehrmacht insgesamt für nationalsozialistisch, jedenfalls in dem Sinne, dass sie dem Führer und Obersten Befehlshaber in voller Loyalität ergeben war“ (Venohr 2003: 9f.). Diese Aussage entspricht in der Tat dem Bild, das von der Wehrmachtpropaganda verbreitet wurde. In einem Band mit Soldatenporträts, der 1943 vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegeben wurde, heißt es: „Gläubigkeit des Herzens und Schärfe der Beobachtung kennzeichnen die junge Generation, die aus der Schule der HJ kommt und in der nationalsozialistischen Wehrmacht zum Manne reift“ (Kempe 1943: [10], unpag.).

Doch wenn die Angehörigen der Waffen-SS auch von ihrer politischen Einstellung her „Soldaten wie andere auch“ gewesen sein wollen, so Joachim Ruoff (Einer 1987: 139), worin lag dann das Spezifische der Waffen-SS, worin lag ihr Elitecharakter begründet? Dass sich die ehemaligen SS-Soldaten nach wie vor als militärische Elite betrachteten, wurde in den verschiedenen Publikationen der HIAG immer wieder deutlich ausgesprochen.¹¹ Allerdings stellte die HIAG die Angehörigen der Waffen-SS auch hier als „Soldaten wie andere auch“ dar, oder besser gesagt als „Elite wie andere auch“:

7 Zur Ideologie der SS und ihrer Vermittlung bei der Waffen-SS siehe beispielsweise Stang (2009); Harten (2014); Wolf-Roskosch (2014).

8 Allerdings lässt sich aus Abhörprotokollen von SS-Soldaten in westalliierten Gefangenschaft bereits während des Krieges eine deutliche Heterogenität bezüglich der Haltung zum NS-System herauslesen (Straub 2011: 318, 336; Müllers 2012: 47-73).

9 Kopie im Besitz des Verfassers.

10 Dies wird durch die jüngere Forschung bestätigt (z.B. Förster 2015: 212, Anm. 10).

11 Exemplarisch sei hier auf das einleitende Kapitel „Gedanken – Fragen – Antworten“ in dem Bildband „Wenn alle Brüder schweigen“ verwiesen, der 1973 vom Bundesverband der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS e.V. herausgegeben wurde (Wenn alle Brüder schweigen 2000: 14). Dieses Kapitel wurde dem Verfasser von mehreren befragten Veteranen der Waffen-SS zur Lektüre empfohlen, ohne dass die Befragten allerdings angeben konnten, wer es geschrieben hat. Selbst ehemals führende HIAG-Mitglieder wie Hubert Meyer konnten keinen Autor nennen. Mittlerweile ist der Bildband in weiteren Auflagen erschienen, zuletzt 2014 (s. auch Wilke 2011: 148ff.).

„Dass viele Verbände der deutschen Wehrmacht ‚Elitetruppen‘ im wahrsten Sinne des Wortes waren, steht außer jedem Zweifel. Eine vollständige Aufzählung ist unmöglich, aber wir denken an die Fallschirmjäger, [die Division] ‚Großdeutschland‘¹², die Panzer- und Gebirgstruppen, an Luftwaffenverbände und Marineeinheiten“ (Wenn alle Brüder schweigen 2000: 17). Materiell, so der allgemeine Tenor der HIAG, sei die Waffen-SS gegenüber solchen „Elitetruppen“ der Wehrmacht nicht bevorzugt worden. Kriegsverbrechen seien, ebenfalls wie bei der Wehrmacht, bedauerliche Ausnahmen geblieben. Unterschieden habe sich die Waffen-SS indes von den meisten Verbänden der Wehrmacht dadurch, dass ihre Angehörigen zum größten Teil Freiwillige gewesen seien, die sich aus reinem Idealismus zur „Elitetruppe“ Waffen-SS gemeldet hätten – bereits der Titel des HIAG-Organs *Der Freiwillige* wirkt programmatisch.¹³ Korpsgeist und Kameradschaft seien außergewöhnlich gewesen. Außerdem habe die Waffen-SS stets an den Brennpunkten gekämpft. Diese Kriterien hätten ihren Soldaten ein Elitebewusstsein vermittelt.

Das öffentliche Selbstbild „der“ Waffen-SS, repräsentiert durch die HIAG, ist in den vergangenen Jahren von der Forschung bereits untersucht worden.¹⁴ Doch wie stark wurde dieses Selbstbild von einzelnen ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS verinnerlicht? Gab es ein einheitliches Waffen-SS-Narrativ, das alle ehemaligen Angehörigen dieser Truppe auch als ihre eigene lebensgeschichtliche Erzählung tradierten, oder wichen die persönlichen Erzählungen von SS-Veteranen vom öffentlichen Selbstbild ab?¹⁵

Eine Befragung von SS-Veteranen

Um die Frage beantworten zu können, wie einzelne ehemalige Soldaten der Waffen-SS sich selbst sahen oder besser: selbst gesehen werden wollten, wurden in den Jahren 2010/11 insgesamt 75 SS-Veteranen kontaktiert und um Interviews gebeten. Sieben SS-Veteranen, also etwa zehn Prozent der Befragten, waren nicht zu einem Gespräch bereit. Zwei dieser sieben Männer waren sehr aufgebracht über die telefonische Kontaktaufnahme, darunter ein früherer Angehöriger der 7. SS-Gebirgs-Division „Prinz Eugen“. Den Kontakt hatte eine ehemalige Arbeitskollegin des Soldaten vermittelt, die wusste, dass er Angehöriger der Waffen-SS gewesen war. Auf den Anruf reagierte der Veteran trotzdem erzürnt und mit der Bemerkung, die Anfrage ließe sich „ganz schnell erledigen“, denn er sei „nur ganz kurze Zeit“ bei der Truppe gewesen und könne sich an nichts mehr erinnern. Ein anderer SS-Veteran, seinerzeit Angehöriger der 17. SS-Panzerregiment-Division „Götz von Berlichingen“, bei dem der Anruf vorher schrift-

12 Gemeint ist die Division „Großdeutschland“, die als „Leibstandarte des Heeres“ angesehen und materiell bevorzugt wurde (Töppel 2014: 322).

13 Zur Gründung der Zeitschrift „Der Freiwillige“ siehe Wilke 2011: 56ff.

14 Vor allem durch Karsten Wilke (2011: 121-158, 398-409).

15 Der Verfasser benutzt hier das Präteritum, da fast alle der von ihm befragten SS-Veteranen in der Zwischenzeit verstorben sind. Trotzdem wird aus naheliegenden Gründen in den meisten Fällen auf die Nennung des vollständigen Namens der Interviewten verzichtet. Veteranen des Heeres werden hingegen nicht anonymisiert, da eine Zugehörigkeit zur Wehrmacht – im Gegensatz zur Waffen-SS – heutzutage im Allgemeinen nicht als problematisch angesehen wird. Bei ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS wird auf die Anonymisierung nur verzichtet, wenn der betreffende Veteran bereits zu seinen Lebzeiten in der Öffentlichkeit wirksam und bekannt war.

lich angekündigt worden war, reagierte erobost darauf, dass einer seiner früheren Kriegskameraden seine Adresse und Telefonnummer an den Verfasser (der selbst alle Interviews führte) weitergegeben hatte und beendete das Gespräch nach wenigen hitzigen Sätzen. Von den übrigen Veteranen, die nicht gesprächsbereit waren, sagte ein ehemaliger Angehöriger der 24. Waffen-Gebirgs-(Karstjäger)-Division der SS, er wolle nicht mehr darüber sprechen, es sei „alles so furchtbar“ gewesen. Ein früherer Angehöriger der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ war auf eine telefonische Anfrage hin zunächst zu einem Gespräch bereit, erbat sich aber einen späteren Gesprächstermin. Am vereinbarten Tag erklärte er dann, er habe es sich inzwischen anders überlegt. Ein Gespräch über die Kriegszeit würde ihn zu sehr „aufwühlen“, und er bitte um Verständnis, dass er doch absagen müsse. In den anderen drei Fällen erklärten die Veteranen lapidar, dass sie nicht über ihre Zeit bei der Waffen-SS sprechen wollten.

Die 68 SS-Veteranen, die sich zum Gespräch bereit erklärten, reagierten sehr unterschiedlich auf die Kontaktaufnahme und die Fragen des Interviewers. Die meisten Befragten waren mit einer Aufzeichnung der Gespräche einverstanden. Ein ehemaliger Angehöriger der SS-Division „Totenkopf“ erklärte dagegen rundheraus, er würde „nicht die Wahrheit sagen“, wenn das Gespräch mitgeschnitten würde.¹⁶ Meist wurden die Befragungen telefonisch, in Einzelfällen persönlich oder schriftlich durchgeführt. Viele der Interviewten waren relativ aufgeschlossen, sobald sie merkten, dass sich die Fragen nicht oder nur am Rand auf das Thema Kriegsverbrechen bezogen. Weil dieser Gegenstand ganz offensichtlich ein Reizthema war, wurde im Falle der SS-Veteranen (im Gegensatz zu ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht, auf die weiter unten noch eingegangen wird) auf eine systematische Befragung zur Thematik der Kriegsverbrechen verzichtet.¹⁷ Mehrere Gesprächspartner blieben trotz der Vermeidung prekärer Fragen sehr misstrauisch und kurz angebunden, sodass sich einige der Interviews recht schwierig gestalteten. Lediglich einzelne Veteranen berichteten freimütig auch über heikle Sachverhalte wie Kriegsverbrechen der eigenen Truppe oder ihre persönliche (ungebrochene) Sympathie für den Nationalsozialismus.

Selbstverständlich ist das Ergebnis der Umfrage in keiner Weise repräsentativ für „die“ SS-Veteranen, und zwar nicht nur wegen der relativ geringen Zahl der Befragten, sondern auch aus anderen Gründen. Erstens bekleideten 33 der interviewten ehemaligen SS-Angehörigen zuletzt Unterführer- und 19 Veteranen Führerdienstgrade (48,5 und 28 Prozent).¹⁸ Lediglich 16 der befragten Soldaten (23,5 Prozent) beendeten den Krieg im Mannschaftsstand. Das Gesamtverhältnis bei der Waffen-SS lag im Juni 1944

¹⁶ Telefongespräch mit Manfred K., 30.11.2011.

¹⁷ Allerdings begann der Verfasser viele Gespräche mit der Aussage, die Waffen-SS werde heutzutage von etlichen Historikern als besonders verbrecherische Truppe angesehen. Darauf reagierten die befragten Waffen-SS-Veteranen stets empört, und das Interview begann meist als Gegenrede des Veteranen. Insofern wirkte diese Bemerkung zu Beginn in vielen Fällen als „Eisbrecher“, der die anfangs oft grundsätzlich skeptischen Veteranen zur Bereitschaft bewog, überhaupt über ihre Zeit bei der Waffen-SS zu berichten.

¹⁸ Den höchsten Dienstgrad aller interviewten SS-Veteranen bekleidete Hubert Meyer, der ehemalige Erste Generalstabsoffizier und zeitweilige Führer der 12. SS-Panzer-Division „Hitlerjugend“. Meyer war am 9.11.1944 zum SS-Obersturmbannführer (Oberstleutnant) ernannt worden (s. Personalakte von Hubert Meyer in: National Archives and Records Administration, Washington, D.C., Abteilung College Park, Maryland (Archives II), A3343, SSO-313A). Nach dem Krieg war Meyer nicht nur in der HIAG aktiv, sondern veröffentlichte 1982 auch die Truppengeschichte seiner ehemaligen Division (Meyer 1995/96). Unter den Befragten befanden sich weiterhin zwei ehemalige SS-Sturmbannführer (Majore) und drei SS-Hauptsturmführer (Hauptleute).

aber bei 82 Prozent Mannschaften, 15 Prozent Unterführern und knapp drei Prozent Führern (Klietmann 1965: 508ff.; Förster 2015: 222f.).¹⁹

Zweitens sind in der „Stichprobe“ bei weitem nicht alle Divisionen der Waffen-SS vertreten. Die 68 befragten ehemaligen SS-Soldaten gehörten insgesamt zwölf Divisionen an, also weniger als einem Drittel der 38 SS-Divisionen, die während des Zweiten Weltkriegs aufgestellt wurden.²⁰ Diese zwölf Divisionen sind zudem sehr unregelmäßig vertreten: 25 Veteranen dienten in der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, 16 in der Division „Hitlerjugend“, 15 in der Division „Totenkopf“, zehn in der Division „Das Reich“, acht bei „Götz von Berlichingen“ und sieben bei „Wiking“. Die übrigen sechs Divisionen („Nord“, „Florian Geyer“, „Hohenstaufen“, „Frundsberg“, „Nordland“ und „Karstjäger“) sind nur mit jeweils einem bis vier ehemaligen Angehörigen vertreten. Gänzlich fehlen demnach nicht nur einige deutsche SS-Großverbände wie die SS-Polizei-Division oder die Divisionen „Prinz Eugen“ und „Reichsführer-SS“, sondern auch sämtliche „fremdvölkischen“ SS-Divisionen.²¹

Drittens ist die Befragung auch deshalb nicht repräsentativ, weil sich von den 68 interviewten SS-Veteranen laut eigener Aussage 63 freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatten, also 93 Prozent. Nur fünf Soldaten gaben an, sie seien (unfreiwillig) zur Waffen-SS eingezogen worden. Die Waffen-SS bestand jedoch fast zur Hälfte aus Soldaten, die zu dieser Truppe eingezogen oder kommandiert worden waren (Stein 1967: 123-176; Wegner 1999: 273-277; Leleu 2007: 261-277). Für die Fragestellungen dieses Beitrags ist dies allerdings irrelevant. Denn es geht nicht um möglichst repräsentative Antworten, sondern darum, individuelle Narrative zu untersuchen. Dadurch lässt sich zeigen, wie homogen oder heterogen das Selbstbild ehemaliger Soldaten der Waffen-SS war und ob sich das gewünschte Selbstbild einzelner Soldaten mit dem Bild „der“ Waffen-SS deckte, das nach dem Krieg von der HIAG geprägt und propagiert wurde. Zweifellos ist eine derartige Umfrage desto aufschlussreicher, je mehr Aussagen ehemaliger Soldaten vorliegen, aber Repräsentativität in Bezug auf die gesamte Waffen-SS ist dabei nicht erforderlich.

Die Hauptfragen, die sämtlichen interviewten SS-Veteranen im Laufe des Gesprächs gestellt wurden, lauteten: Wann und warum sind Sie zur Waffen-SS gegangen? Haben Sie sich freiwillig gemeldet? Wie wurden Sie geworben? Bei welchen Verbänden haben Sie gedient? Welchen Dienstgrad hatten Sie zuletzt? Haben Sie sich einer Elite zugehörig gefühlt, und wenn ja, warum? Wurde bei der Truppe ein elitärer Korpsgeist gepflegt? Würden Sie sich als politischen Soldaten bezeichnen? Haben Sie ein Konkurrenzverhältnis zur Wehrmacht empfunden? – Weitere Fragen ergaben sich oft während des Gesprächs, bei dem die ehemaligen Soldaten zum Teil sehr ausführlich über ihre Zeit bei der Waffen-SS sprachen. Eines der telefonischen Interviews zog sich

19 Zur Dienstgradstruktur des Führerkorps der Waffen-SS im Jahre 1944 siehe Wegner 1999: 210.

20 Viele der interviewten Veteranen blieben während ihrer gesamten Dienstzeit bei einer einzelnen Division. Eine ganze Reihe der Befragten diente aber auch bei zwei oder drei Divisionen. Ein Veteran, der ehemalige SS-Obersturmführer Hans-Jürgen R., war nacheinander sogar Angehöriger von vier SS-Divisionen, und zwar „Totenkopf“, „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, „Wiking“ und „Hitlerjugend“.

21 Mit den nichtdeutschen Angehörigen der Waffen-SS befassen sich die Beiträge in Böhler/Gerwarth 2017. Zur Waffen-SS gehörten zuletzt neben solchen Divisionen, die zum größten Teil aus Reichs- und Volksdeutschen bestanden, unter anderem albanische, belgische, estnische, französische, galizische, italienische, kroatische, lettische, niederländische, russische, ukrainische und ungarische Verbände.

auf diese Weise über etwa vier Stunden hin. Die meisten Gespräche waren dagegen deutlich kürzer und dauerten 30 bis 60 Minuten.

Warum zur Waffen-SS?

Die 68 befragten SS-Veteranen gaben zum Teil sehr unterschiedliche Antworten auf die Frage, warum sie sich zur Waffen-SS gemeldet hatten. Am häufigsten, und zwar in 27 Fällen, wurde jugendliche Begeisterung für das Militär, den Kampf im Krieg oder für die Waffen-SS als „Elitetruppe“ angegeben. 16 Veteranen sagten aus, sie hätten sich durch die Propaganda für die Waffen-SS angesprochen gefühlt. Einige Soldaten nannten mehrere Motive für ihre Meldung zur Waffen-SS. Acht Veteranen gaben an, sie hätten neben ihrem jugendlichen Enthusiasmus auch eine besondere Affinität zum Nationalsozialismus empfunden. Ein Soldat nannte als zusätzlichen Beweggrund, bei einer Meldung zur Waffen-SS keinen Reichsarbeitsdienst (RAD) ableisten zu müssen. Tatsächlich war die SS 1940 mit dem RAD übereingekommen, dass junge Männer ab dem Jahrgang 1920 vom Arbeitsdienst entbunden würden, wenn sie sich für mindestens viereinhalb Jahre zum Dienst bei der Waffen-SS freiwillig meldeten (Stein 1967: 39; Leleu 2007: 132f.). Dieses Motiv der Freiwilligenmeldung wird bislang wahrscheinlich deutlich unterschätzt. Immerhin gaben acht der 68 befragten Veteranen an, sich nur zur Waffen-SS gemeldet zu haben, um dem ungeliebten RAD zu entgehen. Auch Kurt Klusmeier, ein Soldat der 28. Jäger-Division des Heeres, berichtet in seinen Erinnerungen, er habe sich Anfang 1942 freiwillig zur Waffen-SS melden wollen, um keinen Arbeitsdienst leisten zu müssen. Als ihm mitgeteilt worden sei, er müsse „auf jeden Fall vorher zum RAD“, habe er auf die Freiwilligenmeldung zur Waffen-SS verzichtet und sich zur Wehrmacht einziehen lassen (Klusmeier 2013: 5).

Ein bislang sicherlich ebenfalls unterbewertetes Motiv waren berufliche Vorteile, die den SS-Bewerbern in Aussicht gestellt wurden. Elf der interviewten SS-Veteranen gaben an, sich ausschließlich deswegen für die Waffen-SS entschieden zu haben. Ein aufschlussreiches Beispiel dafür ist die Geschichte des österreichischen SS-Freiwilligen Kurt S., der beim „Anschluss“ Österreichs im Frühjahr 1938 erst 15 Jahre alt war. Laut eigener Aussage hatte er keine Vorstellung, was die SS überhaupt war, als er von einem SS-Werber eine Werbebroschüre erhielt, in der es hieß, er könne bei der SS entweder Berufssoldat werden oder nach vier Jahren mit guten Berufschancen im öffentlichen Dienst ausscheiden. Kurt S. bat seinen Vater um die Erlaubnis, in die SS eintreten zu dürfen. Da der Vater bereits seit sieben Jahren arbeitslos war und die Berufschancen für Kurt ebenfalls schlecht standen, willigte er ein. Kurt S. verpflichtete sich für vier Jahre und kam wenige Tage vor Vollendung des 16. Lebensjahrs zu den SS-Totenkopf-Verbänden nach Dachau.²² Später wurde er zur „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ versetzt. Als seine Dienstverpflichtung nach vier Jahren abgelaufen war, wurde er – obwohl die Truppe sich im Kriegseinsatz befand – gefragt, ob er ausscheiden oder

²² Eine Meldung zu den SS-Totenkopf-Verbänden war bereits mit 16 Jahren möglich, während das Mindestalter für die SS-Verfügungstruppe 17 Jahre betrug (Leleu 2007: 1130). Die Angaben, die Kurt S. im Interview machte, wurden vom Verfasser in dessen Personalakte überprüft und stellten sich als richtig heraus.

weiter bei der Waffen-SS dienen wolle. Kurt S. entschied sich, bei der Truppe zu bleiben, um Berufssoldat zu werden, und verpflichtete sich auf eine Dienstzeit von 12 Jahren.²³

Die genannten Beweggründe der befragten Veteranen widerspiegeln die Bandbreite der Motive, die Jean-Luc Leleu bereits anhand zeitgenössischer Quellen für die deutschen SS-Freiwilligen herausgearbeitet hat: Waren es vor dem Krieg laut Leleu an erster Stelle politische Motive, spielten während des Krieges jugendlicher Enthusiasmus und der Ruf der Waffen-SS als „Elitetruppe“ mit guter Kameradschaft und moderner Ausrüstung eine große Rolle. Auch das Bestreben, der Schule oder dem RAD zu entkommen, sowie die Aussicht auf bessere Karrierechancen bei der Truppe selbst oder im Zivilleben nach dem Krieg konnten junge Männer motivieren, sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden (Leleu 2007: 248-255). Dagegen gab kein einziger Interviewpartner an, er habe sich aus Konsensdruck bzw. Gruppenzwang freiwillig zur Waffen-SS gemeldet.²⁴

Einige der befragten Veteranen nannten aber noch andere Gründe, die bei ihnen ausschlaggebend gewesen seien. Ein ehemaliger Hauptsturmführer der 10. SS-Panzer-Division „Frundsberg“ erzählte, er habe sich 1938 auf Wunsch seines Vaters zur SS gemeldet, weil ein NSDAP-Funktionär zu diesem gesagt hatte: „Sie müssen dafür sorgen, dass ihr Sohn in die Waffen-SS kommt.“²⁵ Ein anderer Veteran, der 1944 zur 12. SS-Panzer-Division „Hitlerjugend“ einrückte, berichtete:

Ich war HJ-Führer. Ich hatte die 1. Gefolgschaft, das heißt Streifendienst- und Feuerwehrgefolgschaft. Wir hatten mit der Feuerwehr zu tun gehabt, wir hatten dort Dienst gehabt und bekamen auch ein eigenes Löschfahrzeug. [...] Und jetzt hieß es: Führerschein machen! Da sagte der Bannführer: „Es kommen nur die in Frage, die sich zur Waffen-SS gemeldet haben.“ Da bin ich aber schnell nach Hause, habe so ein Ding²⁶ ausgefüllt. [...] Dann bin ich sofort zu meinem Vater ins Lazarett gefahren, dann hat er unterschrieben.²⁷ Ich war kaum 14 Tage da zu Hause, da bekam ich eine Einberufung zur Kraftfahrerschule in Apeldoorn,

23 Interview mit Kurt S., 1.3.2011.

24 Alexander von Plato hat den Verfasser darauf hingewiesen, dass in Interviews, die er mit Waffen-SS-Veteranen geführt hat, „zusätzlich zu den von Ihnen aufgeführten auch andere Gründe für den Beitritt genannt werden, wie zum Beispiel: der Konsensdruck, der entstand, wenn Waffen-SSler, manchmal verwundet oder hochdekoriert, vor der Schulklasse für die Waffen-SS warben; oder die frühe Männlichkeit sowie das frühe Erwachsenwerden durch einen Beitritt: Man durfte in Filme gehen, für die man eigentlich zu jung war, man durfte in der Öffentlichkeit rauchen und Ähnliches“. Andere Befragte hätten ausgesagt, sie seien von einem HJ-Führer kollektiv eingeschrieben worden (schriftliche Mitteilung von Alexander von Plato, 7.11.2018). Diese Gründe nannte jedoch keiner der 68 vom Verfasser interviewten SS-Veteranen.

25 Interview mit Karl-Heinz E., 21.5.2011. Obwohl E. beim Interview sagte, er höre diesen Satz noch wie heute, kann der genaue Wortlaut nicht stimmen, da die Bezeichnung „Waffen-SS“ 1938 noch nicht gebräuchlich war.

26 Gemeint ist ein Aufnahmeantrag.

27 Minderjährige Bewerber benötigten für die Meldung zur Waffen-SS die Einverständniserklärung eines Erziehungsberechtigten. Ab Anfang 1942 durften sich 17-Jährige auch ohne Genehmigung ihrer Eltern zur Waffen-SS melden (Leleu 2007: 131). Der interviewte Veteran Wilfried R. war zur Zeit seiner Meldung im Sommer 1944 allerdings erst 16 Jahre alt.

Holland. Das war eine von der Waffen-SS.²⁸ Und da habe ich dann meinen Führerschein gemacht. [...] Und dann kam ich zur 12. HJ.²⁹

Elite oder nicht?

Neben ihrer Motivation, sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden, stand als zweiter Schwerpunkt die Sicht der ehemaligen SS-Soldaten auf die eigene Truppe im Mittelpunkt der Interviews. Die erste Frage dazu lautete: Haben Sie sich als Angehöriger einer Elitetruppe gefühlt? 48 der Interviewten antworteten mit Ja, immerhin 20 mit Nein. Die Begründungen für die Verneinung dieser Frage waren sehr aufschlussreich. Zum einen differenzierten mehrere Befragte zwischen der Division, bei der sie selbst gedient hatten, und anderen SS-Verbänden. So hatten drei der ehemaligen Soldaten der 24. Waffen-Gebirgs-(Karstjäger)-Division der SS angehört, einer Division, deren militärische Leistungen in der Forschung sehr kritisch bewertet werden.³⁰ Alle drei Veteranen sagten im Interview, sie hätten ihre Division nicht als Eliteverband angesehen. Einer der Befragten, der 1942 zunächst zur SS-Gebirgs-Division „Nord“ gekommen war und später zu den „Karstjägern“ versetzt wurde, erklärte, dass man weder die Division „Nord“ noch die „Karstjäger“ als Elite bezeichnen könne, dafür aber die SS-Panzer-Divisionen „Leibstandarte“, „Das Reich“, „Totenkopf“ und „Wiking“.³¹ Ein anderer Veteran, der sich 1943 freiwillig gemeldet hatte und zunächst bei der 10. SS-Panzer-Division „Frundsberg“, später bei der 17. SS-Panzergrenadier-Division „Götz von Berlichingen“ eingesetzt war, sagte, seine Kameraden und er seien „Soldaten wie andere auch“ gewesen, „nur ein bisschen besser“. Als „Eliteverbände“ bezeichnete er nur die ersten fünf Divisionen der Waffen-SS, und zwar die SS-Panzer-Divisionen „Leibstandarte“, „Das Reich“, „Totenkopf“ und „Wiking“ sowie die 4. SS-Polizei-Panzergrenadier-Division.³² Interessant ist im selben Zusammenhang ein mit Marginalien versehenes Exemplar des Buchs *Die Waffen-SS* von John Keegan (1981), das der Verfasser von einem der befragten Veteranen als Geschenk erhielt. Der Veteran hatte es selbst von einem anderen ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS bekommen, von dem auch die Randbemerkungen stammen. Aus den Marginalien lässt sich folgern, dass der erste Besitzer, Alfred H., im Krieg offenbar bei den Divisionen „Leibstandarte“ und „Hitlerjugend“ gedient hatte.³³ In Keegans Buch findet sich eine Aufstellung sämtlicher Divisionen der Waffen-SS (Keegan 1981: 334-347), die Alfred H. mit Bemerkungen versehen hat. Neun Verbände kennzeichnete er mit dem Wort „Elite“: 1. SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“, 3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“, 5. SS-Panzer-Division „Wiking“, 6. SS-Gebirgs-Division „Nord“, 9. SS-Panzer-Division „Hohenstaufen“, 10. SS-Panzer-Division „Frundsberg“, 12. SS-Panzer-Division „Hitlerjugend“ und 38. SS-Panzergrenadier-Division „Nibelungen“. Keegan beschließt seine Studie mit dem Satz: „Die meisten SS-

28 Gemeint ist die SS-Kraftfahrerschule I (Apeldoorn) (Mehner 1995: 307).

29 Interview mit Wilfried R., 13.6.2011.

30 Siehe demnächst dazu Lieb (2018). Ich danke Dr. Peter Lieb (Potsdam), dass er mir Einsicht in das Manuskript gewährt hat.

31 Interview mit Hans Jürgen B., 17.9.2011.

32 Interview mit Adolf Z., 18.11.2011.

33 Der Verfasser konnte bislang leider keine weiteren Informationen zu Alfred H. ermitteln.

Divisionen mit Divisionsnummern über zwanzig waren ihrer tatsächlichen Stärke entsprechend nur dem Namen nach Divisionen und können nicht als Eliteverbände gelten“ (Keegan 1981: 348). Diesen Satz hat Alfred H. unterstrichen und darunter vermerkt: „Das ist wahr.“

Bemerkenswerterweise verneinten die Frage, ob sie sich einer Elite zugehörig gefühlt hätten, auch zwölf Veteranen, die während des Zweiten Weltkriegs den Stamm- und Kerndivisionen der Waffen-SS angehört hatten.³⁴ Mehrere Interviewpartner behaupteten sogar, der Begriff „Elite“ sei „damals“ gar nicht verwendet worden.³⁵ Dies entspricht nicht den historischen Tatsachen, denn die Begriffe „Elite“ und „Elitetruppen“ tauchen in zeitgenössischen Dokumenten immer wieder auf, und zwar bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg. 1928 verwendete Hitler den Begriff „Elitetruppen“ in seinem so genannten *Zweiten Buch* (Hitlers Zweites Buch 1961: 49; Hitler 1995: 7). 1935 sprach Hermann Görings Chefadjutant Karl-Heinrich Bodenschatz in seiner Geschichte des Jagdgeschwaders Nr. 1 „Freiherr von Richthofen“ von „einer Elitetruppe des Feldheeres“ (Bodenschatz 1935: 9). Am 8. Oktober 1943 sagte ein in amerikanische Gefangenschaft geratener Stabsfeldwebel des Deutschen Afrikakorps, die Waffen-SS sei „körperlich und geistig die Elite des Volkes“ (zit. nach Römer 2012: 373). Und deutsche Tageszeitungen benutzten die Bezeichnung „militärische Elite“ in Bezug auf die Waffen-SS schon in den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs (Lehnhardt 2017: 376, 584, Anhang 31).

Mehrere befragte Veteranen, die den Begriff „Elite“ für die eigene Truppe ablehnten, begründeten dies mit der Feststellung, sie seien „ganz normale Soldaten“ oder „Soldaten wie andere auch“ gewesen.³⁶ Hierbei liegt die Vermutung nahe, dass diese Soldaten das von der HIAG propagierte Selbstbild – „Soldaten wie andere auch“ – als Schutzbehauptung übernommen haben. Zwei Veteranen sagten, zwar sei die „Leibstandarte“ eine Elite oder etwas Besonderes gewesen, aber ihre eigenen Verbände und der Rest der Waffen-SS nicht.³⁷ Doch selbst drei ehemalige Veteranen der „Leibstandarte“ verneinten, zu einer Elite gehört zu haben. Einer von ihnen, ein ehemaliger SS-Oberscharführer (Feldwebel), der sich bereits 1939 freiwillig gemeldet hatte, schrieb:

Die klassischen Waffen-SS-Divisionen hatten in der ersten Zeit durchaus besondere Erfolge, worauf wir nicht wenig stolz waren, aber von Elite wurde nicht gesprochen. Es ist mehr oder weniger eine „Erfindung“ aus der Nachkriegszeit, insbesondere von diesen Glatzköpfen der rechten Szene mit Trommeln und Fahnen.³⁸

34 Davon drei ehemalige Angehörige der „Leibstandarte“, vier der Division „Das Reich“, drei der „Totenkopf“ und zwei der „Wiking“. Außerdem verneinten die Frage auch drei Veteranen der sehr kampfstarken SS-Panzer-Division „Hitlerjugend“. Zur Beurteilung dieser Division durch die deutschen vorgesetzten Kommandobehörden und die Alliierten bei den Kämpfen in der Normandie 1944 (Lieb 2014: 347f.)

35 Brief von Josef S. („Leibstandarte“), 8.11.2010; Interviews mit Max W. („Frundsberg“, „Götz von Berlichingen“), 12.3.2011; Heinz W. („Das Reich“, „Florian Geyer“), 4.7.2011; Burkhard R. („Nord“, „Karstjäger“), 24.9.2011.

36 Interviews mit Heinz N. („Hitlerjugend“), 22.10.2010; Ewald S. („Totenkopf“), 22.10.2010; Werner V. („Totenkopf“), 8.1.2011; Karl-Heinz E. („Hohenstaufen“, „Frundsberg“), 21.5.2011; Gerhard O. („Leibstandarte“, „Wiking“, „Nordland“), 11.11.2011; Julius M. („Wiking“, „Götz von Berlichingen“), 18.11.2011.

37 Interviews mit Werner V. („Totenkopf“), 8.1.2011; Heinz W. („Das Reich“, „Florian Geyer“), 4.7.2011.

38 Brief von Josef S. an den Verfasser, 8.11.2010.

Warum Elite?

48 der 68 interviewten Veteranen beantworteten die Frage, ob sie sich einer Elite zugehörig gefühlt hätten, mit Ja, einige davon sehr vehement und mit dem Zusatz „selbstverständlich!“³⁹ Daraus ergab sich die Folgefrage, warum diese Männer ihre Truppe als Elite betrachteten. Zwölf SS-Veteranen gaben dafür einen einzelnen Grund an, die restlichen 36 nannten zwei oder mehrere Gründe. Die am häufigsten genannte Antwort lautete, dass die Divisionen, denen die befragten Veteranen angehörten, immer an den Brennpunkten des Kampfgeschehens eingesetzt gewesen seien. Diesen Grund führten insgesamt 28 Interviewpartner an. 24 Veteranen gaben zudem an, sie hätten bei der Waffen-SS einen besonderen Korpsgeist oder eine besonders starke Kameradschaft erlebt. 19 Befragte glaubten, sie seien überdurchschnittlich gut ausgebildet worden. Ebenfalls neunzehnmal wurde die Antwort gegeben, die Waffen-SS sei durch das Prinzip der Freiwilligkeit oder aufgrund strenger Auslese eine Elite gewesen. Dabei erstaunt nicht, dass diese Antwort fast ausschließlich solche Veteranen gaben, die schon vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs oder in der ersten Kriegshälfte in die bewaffneten SS-Verbände eintraten, also zu einer Zeit, in der die Auslesekriterien tatsächlich noch relativ streng waren (Leleu 2007: 219-231, 1130f.).

Sechs ehemalige SS-Soldaten erklärten, ihre Verbände seien besonders gut ausgerüstet gewesen, davon vier Veteranen der „Leibstandarte“ und einer der Division „Das Reich“. Dies überrascht ebenfalls nicht, denn vor allem die „Leibstandarte“, aber auch die Division „Das Reich“ wurden in der Tat materiell bevorzugt und gehörten zu den bestausgerüsteten Divisionen der deutschen Streitkräfte (Jentz 1996: 177f., 187, 191; Leleu 2007: 319-391; Töppel 2014: 318-323). In Publikationen der HIAG wurde dies indes stets gelehrt. So heißt es im bereits erwähnten Bildband *Wenn alle Brüder schweigen*:

Nur militärischen Laien kann es vorstellbar erscheinen, die Waffen-SS sei von Hitler persönlich mit Waffen, Gerät und anderem Versorgungsgut besonders bedacht worden oder ihre Führung habe sich die Ausrüstung auf dem „freien Rüstungsmarkt“ nach Belieben selbst beschafft. Für derlei Naivität ist in diesem Zusammenhang kein Raum (Wenn alle Brüder schweigen 2000: 18).

Selbst Johannes-Rudolf Mühlenkamp, ehemaliger SS-Standartenführer und letzter Inspekteur der Panzertruppen der Waffen-SS, antwortete auf die Frage, ob die SS-Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen besser ausgerüstet gewesen seien als die entsprechenden Divisionen des Heeres: „Diese Meinung kann nur als üble Nachrede bezeichnet werden“ (Straßner 1978: 80). In Wirklichkeit finden sich in zeitgenössischen Dokumenten viele Belege für das Gegenteil: So berichtete ein Ordonanzoffizier der Division „Das Reich“ am 5. Juli 1942 nach einer Kurierfahrt ins Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ bei Rastenburg in Ostpreußen: „Die Ausrüstung der SS-Division ‚Reich‘ ist vom Führer als vordringlich befohlen.“⁴⁰ Am 13. Mai 1943 beschwerte sich der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Erich von Manstein, beim Chef des Generalstabs des Heeres, General der Infanterie Kurt Zeitzler,

39 Beispielsweise Hubert Meyer im Interview am 29.1.2011 oder Joachim O., ein ehemaliger Soldat der Division „Hitlerjugend“, im Interview am 12.2.2011.

40 Bundesarchiv (BArch), Abteilung Militärarchiv, Freiburg im Breisgau, M 823, Akte 1, unpag.

dass neue Panzer zuungunsten des Heeres „von oben aus der SS zugeteilt“ würden, woraufhin Zeitzler bestätigte: „Der Führer hat das ausdrücklich befohlen.“⁴¹ Das Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabs bemerkte dazu bereits am 10. Mai 1943:

*Auf Befehl des Führers sind dem SS-Panzer-Korps 75 Panzer IV, 30 Sturmgeschütze und 20 Panzer VI (Tiger) zuzuweisen. Das bedeutet 50 % des gesamten Nachschubes an Panzer IV zum Osten. Das SS-Panzer-Korps steht materialmäßig bedeutend besser als alle anderen Panzer-Divisionen.*⁴²

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass selbst ein ehemaliger Angehöriger der Division „Götz von Berlichingen“ im Interview sagte, seine Truppe sei besser ausgerüstet gewesen als die Wehrmacht.⁴³ Dabei war die ab Ende 1943 aufgestellte Division „Götz von Berlichingen“ zwar gut, aber nicht überdurchschnittlich mit Waffen und Gerät ausgestattet (Zetterling 2000: 363-369; Lieb 2014: 348.). Die anderen befragten SS-Veteranen bestritten, dass ihre Divisionen besser ausgerüstet gewesen seien als entsprechende Heeresverbände. Selbst die Mehrzahl der ehemaligen Angehörigen der Stammdivisionen der Waffen-SS leugnete die Tatsache, dass ihre Verbände bei der Zuteilung von Waffen zumindest zeitweilig bevorzugt worden waren.

Fast alle interviewten SS-Veteranen distanzieren sich davon, politische Soldaten oder eine NS-Elite gewesen zu sein. „Nie und nimmer“ hätten sie sich als politische Soldaten gefühlt, betonte ein ehemaliger SS-Unterscharführer der „Leibstandarte“, welcher der Truppe bereits 1938 beigetreten war.⁴⁴ Nur ein einziger SS-Veteran sagte, er betrachte die Waffen-SS als NS-Elite und ihre Angehörigen als politische Soldaten.⁴⁵ Dagegen gaben fünf der befragten Veteranen als einen Grund für ihr Elite-Selbstverständnis an, ihre Vorgesetzten seien „vortreffliche Kommandeure“ oder Vorbilder gewesen.⁴⁶ Zwei Veteranen meinten, an die Soldaten der Waffen-SS seien von der militärischen Führung höhere Maßstäbe angelegt worden, was sich etwa darin geäußert habe, dass man bei der Waffen-SS mehr als beim Heer hätte leisten müssen, um Orden zu erhalten.⁴⁷ Schließlich ist noch ein Grund beachtenswert, den zwei ehemalige Angehörige der „Leibstandarte“ nannten, nämlich eine höhere Motivation aufgrund des relativ geringen Alters der Waffen-SS-Soldaten:

41 Privatarchiv Rüdiger von Manstein, Icking, Nachlass Erich von Manstein, Entstehung, Durchführung und Abschluss „Zitadelle“, Zeittafel mit Hinweis auf wichtige Dokumente, S. 11 sowie Handakte des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Süd, Mai 1943, unpag.

42 KTB-OKW (1990), Bd. 3/1, S. 458. Das SS-Panzerkorps bestand zu jener Zeit aus den Divisionen „Leibstandarte“, „Das Reich“ und „Totenkopf“. Bis zum 30.6.1943 war das Korps nicht nummeriert. Am 1.7.1943 wurde es in II. SS-Panzerkorps umbenannt (Weidinger 1986: 152).

43 Interview mit Valentin L., 25.11.2011.

44 Interview mit Rudolf L., 16.7.2011.

45 Interview mit Fritz K., 30.7.2011. Fritz K. hatte sich 1941 zur Waffen-SS gemeldet und diente zuletzt als SS-Oberscharführer bei der „Leibstandarte“.

46 Interviews mit Friedrich K. („Leibstandarte“), 30.10.2010; Gustav B. („Hitlerjugend“), 27.11.2010; Günther L. („Wiking“), 1.10.2011 (Zitat); Wilhelm K. („Hitlerjugend“, „Götz von Berlichingen“), 25.11.2011; Valentin L. („Götz von Berlichingen“), 25.11.2011.

47 Interviews mit Georg D. („Das Reich“, „Wiking“), 7.3.2011; Wilhelm K. („Hitlerjugend“, „Götz von Berlichingen“), 25.11.2011.

Wir waren eine junge Truppe, wir waren ja alles junge Männer im Alter von 18, 19, 20, 21 höchstens, in dieser Alterskategorie. Mit denen konnte man was anfangen. In einer Wehrmachtskompanie, wie uns ein Wehrmachtsangehöriger auch mal erzählt hat [...], da sind vielleicht 20 Verheiratete drin. Da ist eine Stimmung im Krieg ganz anders. Da ist bei den Leuten der Kopf mehr bei der Familie vielleicht als wie beim Feind.⁴⁸

Auf eine Wechselbeziehung zwischen jugendlichem Alter und „Draufgängertum“ an der Front ist in der Forschung bereits hingewiesen worden. So heißt es in René Rohr-kamps Studie über die Waffen-SS:

Die Verluststruktur im Juli [1944] zeigt dann aber eindeutig, dass die Zugehörigkeit zu einer Waffen-SS-Division bei den Kämpfen an der Westfront mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zu sterben einherging. Die Zahlen weisen auf eine höhere Kampfintensität hin. Der sehr junge Personalbestand vor allem der im Westen eingesetzten 9., 10., 12. und 17. SS-Division, aber auch der aufgefrischten 1. und 2. [SS-Panzer-Division] spricht hier für eine nun auch empirisch ableitbare Korrelation zwischen nationalsozialistischer Erziehung bzw. Indoktrination und einer erhöhten Risikobereitschaft auf dem Schlachtfeld (Rohrkamp 2010: 117).⁴⁹

Wie Frederik Müllers in seiner Untersuchung zu Fallschirmjägern und Angehörigen der Waffen-SS gezeigt hat, war die politische Indoktrination bei kampfstarken „Eliteverbänden“ tatsächlich ein nicht zu vernachlässigender Faktor (Müllers 2012: 47-73, 85). Allerdings könnten die höheren Verluste jugendlicher Soldaten auch auf die intrinsische Motivation von Jugendlichen zurückzuführen sein, die noch nicht an Ehefrauen, Kinder oder selbst geschaffene materielle Werte gebunden sind wie viele ältere Soldaten. Abenteuerlust, „jugendlicher Leichtsinn“ und Unerfahrenheit junger Menschen dem Wert des Lebens gegenüber – welchen Einfluss diese Faktoren auf die Motivation und damit auch auf den Kampfwert militärischer Verbände haben, muss in Zukunft noch erforscht werden.⁵⁰

Vom „Wir“ zum „Ich“: Gruppennarrativ versus individuelle Motivation

Am Schluss der Untersuchung zu den Selbstbildern von SS-Veteranen soll auf die Aussagen eines einzelnen Soldaten noch etwas näher eingegangen werden, weil sie die Diskrepanz zwischen dem offiziellen Selbstbild der ehemaligen Waffen-SS und den persönlichen Erfahrungen eines ihrer Angehörigen verdeutlichen. Dabei ist bemerkenswert, dass dieser Veteran das offizielle Selbstbild zwar verinnerlicht, seine eigene Lebenserzählung damit jedoch nicht überschrieben hat.

48 Interview mit Karl H., 14.11.2011. Ähnlich Josef S. in einem Brief an den Verfasser vom 8.11.2010: „Die Waffen-SS waren Verbände mit ganz jungen Menschen mit einer anderen Lebenseinstellung wie [sic!] ältere Soldaten, die Verpflichtungen hatten, wir waren mehr oder weniger unbedarft.“

49 Rohr-kamps Studie hat leider erhebliche methodische Schwächen und ist daher als Grundlage für weitere Forschungen nur bedingt nützlich.

50 Ein weiterer interessanter Gedanke, der Rohr-kamps Argumentation widerspricht, findet sich – hier speziell zum überdurchschnittlich hohen Anteil der Führerverluste der Waffen-SS – bei Wegner 1999: 284, Anm. 96.

Im Oktober 2010 fragte der Verfasser einen ehemaligen Soldaten der „Leibstandarte“ schriftlich, warum er sich zur Waffen-SS gemeldet habe.⁵¹ Josef S., der befragte Veteran, antwortete mit einem längeren Schreiben, in dem er auffälligerweise nicht die Ich-Form benutzte, sondern durchgängig von „der Waffen-SS“, „der Jugend“ oder von „Wir“ sprach:

Die ersten Waffen-SS-Divisionen zu Beginn des Krieges machten durch ihre militärischen Erfolge auf sich aufmerksam, was zur Folge hatte, dass viele Kriegsfreiwillige sich zu dieser Truppe gemeldet haben. [...] Der Jugend war fürs Weiterkommen Tür und Tor geöffnet, die Waffen-SS hat in dieser Richtung die richtigen Parolen bekannt gemacht. Eine junge Truppe mit frischem Schwung, wo der Umgang vom Mann zu den Dienstgraden abgebaut wurde.⁵² [...] Die Jugend sah Deutschland in Gefahr und eilte zu den Fahnen, wie die Regimenter im ersten Weltkrieg bei Langemark [sic!], man muss diese Einstellung aus der Zeit heraus betrachten und nicht nach 60/70 Jahren aus dem Hinterhalt [sic!]. So hat aus meiner Sicht eine freiwillige Meldung zu dieser Truppe mit Nationalsozialismus nichts zu tun [gehabt], es ging um Deutschlands Auferstehung aus einem Tal der Tränen, hervorgerufen durch das Versailler Diktat.⁵³

Der Verfasser gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und hakte nach, wobei er betonte, dass es um die ganz persönlichen Motive von Josef S. ginge, nicht um die Motivation „der Waffen-SS“ im Allgemeinen.⁵⁴ Daraufhin legte Josef S. in einem weiteren Schreiben seine persönlichen Gründe offen: Nach dem Abschluss der Volksschule und der Absolvierung einer vierjährigen Lehre habe er den Wunsch gehabt, Polizist zu werden. Er habe sich 1938 bei einer Polizei-Einheit erkundigt und die Auskunft erhalten, er „müsse zuerst ‚gedient‘ haben, d. h. 6 Monate RAD und zwei Jahre Wehrmacht, dann bestünde die Aussicht auf einen Beitritt“.⁵⁵ Daraufhin, so Josef S. weiter, habe er sich freiwillig zur Heeres-Flak gemeldet. Er sei angenommen worden, habe aber ab April 1939 zunächst seinen Arbeitsdienst ableisten müssen, anschließend, im Oktober 1939, sollte er seinen Dienst bei der Flak beginnen. „Ich hatte also den ersten Schritt zu meinem beruflichen Wunsch getan, ich wollte zur Polizei.“ Aber dann, so Josef S., sei „das böse Erwachen“ gekommen, denn mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 sei seine Entlassung aus dem RAD „vertagt“ worden,

51 Brief des Verfassers an Josef S. vom 30.10.2010. Die Frage lautete wörtlich: „Was war Ihr Hauptbeweggrund, sich zur Waffen-SS zu melden?“

52 Gemeint ist, dass zwischen Vorgesetzten („Dienstgraden“) und Untergebenen („Mann“) ein besonders kameradschaftliches Verhältnis geherrscht habe – eine Aussage, die von vielen der befragten Veteranen gemacht wurde.

53 Brief von Josef S. vom 8.11.2010.

54 Brief des Verfassers an Josef S. vom 19.11.2010, wörtlich: „Was war Ihr ganz persönliches Motiv, sich zur Waffen-SS zu melden und nicht beispielsweise zur Luftwaffe oder zu einer Freiwilligen-Division des Heeres wie ‚Großdeutschland‘? Was hat Sie ganz besonders angesprochen bzw. (falls Sie direkt geworben wurden) welches Argument hat Sie überzeugt?“

55 Brief von Josef S. vom 27.11.2010, daraus auch die folgenden Zitate.

wir bekamen eine gelbe Armbinde „Deutsche Wehrmacht“ und mussten uns bereit halten für irgendwelche kriegerischen Einsätze. [...] Meinen Freiwilligen-schein zur Flak musste ich dem zuständigen Wehrbezirkskommando zurück schicken, jetzt war ich Freiwild geworden, meine Träume waren geplatzt.

Allerdings, so Josef S. weiter, habe er neue Hoffnung geschöpft, als er erfuhr, dass die Polizei Freiwillige suche. Sofort habe er sich gemeldet.

Im Herbst 1939 kam dann von Bitburg ein Musterungsbescheid, wo ich dann auch hinfahren konnte. Polizisten habe ich dort keine gesehen, dafür graue SS-Führer, die mich als tauglich eingestuft haben, so weit so gut. Bei der anschließenden Besprechung lag mein Gesuch auf dem Tisch, die kannten also meinen Wunsch. Der rote Faden aber war, wenn ich zur Verfügungstruppe ging[e], hätte ich ein besseres Sprungbrett, bei der Polizei anzukommen, denn die Polizei würde später mit diesen Einheiten aufgestockt usw., es wäre für mich der richtige Weg. Nach kurzer Überlegung und Beantwortung meiner Fragen glaubte ich, diesen Weg einschlagen zu sollen. Leider hatte ich bis dahin überhaupt keinen Schimmer, was die Verfügungstruppe, später Waffen-SS, für eine Formation war. Sie war bei uns im Rheinland auch bis dahin völlig unbekannt, oder man hat nicht darauf geachtet. Einerseits wollte ich aus dem RAD heraus, [andererseits] nicht zu irgendeiner ungeliebten Truppe eingezogen werden, also machte ich kurzen Prozess, Unterschrift und fertig. [...] Wie ich später erfahren habe, waren nicht wenige den gleichen Weg auf Empfehlung gegangen. Immerhin verstanden diese Herrn⁵⁶ ihr Handwerk, das mit zunehmender Kriegsdauer härter wurde.⁵⁷

Waffen-SS und Heer: Selbstbild gegen Fremdbild

Unzweifelhaft herrschte während des Zweiten Weltkriegs zwischen Heer und Waffen-SS ein starkes Konkurrenzverhältnis. Das hatte viele Gründe, etwa Himmlers Drang, die bewaffneten SS-Verbände immer weiter auszubauen, um dem Heer schließlich eine gleichrangige SS-Armee entgegenstellen zu können (Longerich 2010: 700f.). Möglicherweise verfolgte Himmler dabei sogar das Ziel, die Wehrmacht eines Tages durch die Waffen-SS abzulösen (Leleu 2007: 101ff.). Die Sonderstellung der Waffen-SS, die zwar im Kriegseinsatz dem Heer unterstand, aber ihren „direkten Draht“ zu Himmler behielt, sorgte beim Heer genauso für Argwohn und Ärger wie die Tatsache, dass sich die Waffen-SS immer wieder der Kontrolle durch die Wehrmacht entziehen konnte, beispielsweise bei der Zuteilung von Waffen oder Personal (Leleu 2007: 590-598). Am 17. August 1943 schrieb ein Offizier des Generalstabs des Heeres, der zur Heeresgruppe Süd geschickt worden war, um sich über die Erfahrungen der Frontkommandeure berichten zu lassen:

⁵⁶ Gemeint sind die SS-Werber.

⁵⁷ Dass die Schutzpolizei massiv für die SS-Verfügungstruppe bzw. für die Waffen-SS warb, hat die Forschung bestätigt (Rempel 1980: 120, Anm. 37; Lehnhardt 2017: 119).

*Als bedeutsamer Faktor wurde von vielen Stellen die Zurücksetzung des Heeres gegenüber der Luftwaffe und Waffen-SS in jeder Hinsicht bezeichnet. Die moralische Rückwirkung auf das Heer macht sich in zunehmendem Maße bemerkbar.*⁵⁸

Einige Kommandeure der Waffen-SS warfen dagegen dem Heer vor, es würde die SS-Verbände absichtlich „verheizen“ (Höhne 1992: 434). Diese Behauptung taucht auch in den Memoiren von SS-Veteranen auf, etwa bei Willi Rogmann, einem langjährigen und hoch dekorierten Angehörigen der „Leibstandarte“:

Denn wir unterstanden ja Wehrmachtsgenerälen, die uns, die Waffen-SS, aber mitunter auch unter aller Würde behandelten, und uns ins Feuer schickten, um „ihre“ Divisionen zu schonen. Ich könnte ein Lied darüber singen (Rogmann 2009: 18).

Offenbar teilte diese Ansicht aber nur eine Minderheit unter den SS-Veteranen. Denn von den 68 interviewten ehemaligen Soldaten der Waffen-SS sagten lediglich drei, sie hätten während des Krieges eine Konkurrenz oder ein gespanntes Verhältnis zum Heer empfunden, und nur einer davon meinte, seine Kameraden und er hätten den Eindruck gehabt, das Heer wolle sie „verheizen“.⁵⁹ Die meisten befragten SS-Veteranen berichteten hingegen, dass zwischen Waffen-SS und Heer ein gutes, kameradschaftliches Verhältnis geherrscht habe.

Doch wie war es umgekehrt? Erinnerten sich Veteranen des Heeres später an ein Konkurrenzverhältnis? Und wie sahen sie die Waffen-SS im Rückblick? Um diese Fragen zu beantworten, wurde parallel zu den Interviews mit den SS-Veteranen auch eine Befragung von ehemaligen Soldaten des Heeres durchgeführt. Dabei wurden insgesamt 43 Veteranen befragt, davon 42 telefonisch und einer persönlich. Im Gegensatz zu den SS-Veteranen erklärten sich sämtliche kontaktierten ehemaligen Heeresangehörigen bereit, Interviews zu geben. Allerdings erwiesen sich bei weitem nicht alle Interviews als brauchbar für die Untersuchung. Denn aussagekräftig waren nur die Erzählungen solcher Soldaten, die zusammen mit SS-Verbänden an der Front gekämpft hatten. Viele der befragten Heeresveteranen hatten während des Krieges entweder überhaupt keinen Kontakt mit SS-Soldaten gehabt, oder die Begegnungen waren so kurz, dass dabei unmöglich ein nachhaltiger Eindruck entstehen konnte, was die Befragten mitunter selbst einräumten. Von den 43 Interviews waren deshalb nur 24 für die vorliegende Untersuchung brauchbar.

Die 24 Veteranen stellen freilich in keiner Weise einen repräsentativen Querschnitt des deutschen Heeres dar. Die meisten von ihnen gehörten materiell sehr gut ausgestatteten gepanzerten Verbänden an. Für die Fragestellungen dieses Beitrags ist dies allerdings eher von Vorteil, weil dadurch eine bessere Vergleichbarkeit mit jenen gepanzerten Verbänden der Waffen-SS gegeben ist, mit denen die meisten befragten Heeresoldaten an der Front zusammen kämpften. Denn ein einfacher Infanterist der Wehrmacht musste sich gegenüber den Soldaten eines gepanzerten Verbands der Waffen-SS von

58 Bericht des Majors i. G. Ferber über die Reise zur H.Gr. Süd vom 12. bis 16.8.43, 17.8.1943 (BArch, RH 10/54, Bl. 102-114, Zitat Bl. 109, Hervorhebungen im Original).

59 Interview mit Heinz L. („Totenkopf“), 22.10.2010.

vorn herein benachteiligt fühlen, während das bei einem Angehörigen eines gepanzerten Verbands des Heeres nicht zwangsläufig der Fall war. Dies gilt insbesondere für die Elitedivision des Heeres schlechthin, die Panzergrenadier-Division „Großdeutschland“, der fünf der befragten Veteranen angehört hatten.⁶⁰ Weitere vier Veteranen hatten während des Krieges bei schweren Panzerabteilungen gedient, die mit dem besonders kampfstarken und bei der Truppe begehrten „Tiger“ ausgerüstet waren. Ein anderer interviewter Soldat gehörte seinerzeit der schweren Panzerjäger-Abteilung 653 an, einem materiell ebenfalls außergewöhnlich gut ausgestatteten Verband. (Münch 1997). Acht Veteranen dienten bei der Sturmartillerie, die während des Krieges hohes Ansehen genoss und deren Angehörige sich nicht selten ebenfalls als Elite betrachteten. Bereits in einer zeitgenössischen Veröffentlichung heißt es: „Wo Sturmgeschütze gegen den Feind rollen, liegt immer der Brennpunkt der Schlacht“ (Müller 1944: 22). Zudem setzten sich die Verbände der Sturmartillerie zumeist aus Freiwilligen zusammen, und die Sturmgeschütze selbst galten als die effizientesten deutschen Kampffahrzeuge; sie erreichten Ende 1943 das beste Verhältnis zwischen Produktionszahlen, geringen eigenen und hohen gegnerischen Verlusten sowie einsatzbereiten Fahrzeugen.⁶¹

Fünf der übrigen sechs befragten ehemaligen Heeressoldaten hatten folgenden Verbänden angehört: 21. Panzer-Division, 28. Jäger-Division, 4. Gebirgs-Division, 7. Gebirgs-Division und 30. Infanterie-Division. Der sechste Soldat, Tönniges von Zastrow, war während des Krieges Dritter Generalstabsoffizier (Ic) beim Panzerarmee-Oberkommando 5.⁶² Als Oberstleutnant hatte er zugleich den höchsten Dienstgrad aller befragten Heeresveteranen bekleidet.

Genau wie bei den 68 interviewten SS-Veteranen sind auch bei den 24 ehemaligen Angehörigen des Heeres die Mannschaftsdienstgrade deutlich unterrepräsentiert: Die Gruppe der Befragten umfasst nur sieben Obergefreite und zwei Gefreite, dafür aber zehn Offiziere, einen Oberfeldwebel, zwei Feldwebel und zwei Unteroffiziere.⁶³ Die Fragen, die sämtlichen Interviewpartnern in Bezug auf die Waffen-SS gestellt wurden, lauteten: War die Waffen-SS eine Elite, und falls ja, weshalb? Wie war das Verhältnis zur Waffen-SS; gab es Konkurrenz? Wurden SS-Divisionen bevorzugt ausgerüstet? Wurde die Waffen-SS bei Ordensverleihungen gegenüber dem Heer favorisiert? Beginnen Soldaten der Waffen-SS mehr Verbrechen oder kämpften sie brutaler als Angehörige der Wehrmacht? War die Waffen-SS eine besonders nationalsozialistische Truppe und ihre Angehörigen „politische Soldaten“?

20 der 24 Heeresveteranen bejahten die Frage, ob die Waffen-SS eine Elite gewesen sei. Als Gründe nannten die meisten der Befragten eine sehr gute Ausrüstung sowie besonders große kämpferische Leistungen, die sich vor allem in einer außergewöhnlichen Standfestigkeit im Gefecht gezeigt habe. Jeder Dritte der Befragten erzählte spontan, die Heeressoldaten seien immer froh oder beruhigt gewesen, wenn sie SS-Verbände als Frontnachbarn hatten, denn dann hätten sie sich sicherer gefühlt. Diese Aus-

60 Im Sommer 1943 war die Division „Großdeutschland“ die am besten ausgerüstete deutsche Division (Töppel 2014: 320ff.).

61 Vortragsnotiz des Panzeroffiziers beim Chef des Generalstabs des Heeres vom 6.12.1943 (Abschrift, BArch, RH 10/59, Bl. 102-105).

62 Für die Vermittlung des Kontakts zu Tönniges von Zastrow danke ich Dr. Peter Lieb (Potsdam).

63 Zur Verteilung der Dienstgrade bei Verbänden des Heeres siehe Müller-Hillebrand 1954: 73; Creveld 1989: 61f., 68.

sage machte auch einer jener vier Veteranen, welche die Waffen-SS nicht als Elite betrachteten.⁶⁴ Vier Soldaten sagten zudem aus, die Waffen-SS sei eine Elite gewesen, weil sie immer an den Brennpunkten gekämpft habe. Ebenfalls vier Heeresveteranen meinten darüber hinaus, die SS-Soldaten hätten eine besonders hohe Motivation oder größeren Enthusiasmus als die Soldaten der Wehrmacht gehabt oder seien besser ausgebildet gewesen.

Die vier Heeressoldaten, welche die Waffen-SS nicht als Elite bezeichneten, lobten dennoch die militärischen Leistungen jener SS-Verbände, die sie an der Front selbst erlebt hatten. Tönniges von Zastrow, der den Begriff „Elite“ an sich als „unpassend“ ablehnte, bezeichnete die Waffen-SS-Divisionen als „sehr gut“ und ihre Angehörigen als „hervorragende Soldaten und harte Kämpfer“.⁶⁵ Allerdings sei eine Konkurrenz zwischen Heer und Waffen-SS „auf jeden Fall“ zu spüren gewesen. Außer Zastrow sagten indes nur zwei weitere der befragten Heeresveteranen, dass sie eine Rivalität zur Waffen-SS verspürt hätten. Josef Mühlbauer, ein Feldwebel der 7. Gebirgs-Division, meinte, das Verhältnis zu den Soldaten der 6. SS-Gebirgs-Division „Nord“, mit denen er an der Front persönlich Kontakt hatte, sei immer kameradschaftlich gewesen. Gleichwohl hätten die Angehörigen seiner Division gegenüber den Waffen-SS-Soldaten Neid empfunden, weil sie besser ausgerüstet gewesen seien.⁶⁶ Auch Otto Carius, damals Oberleutnant bei der schweren Panzerabteilung 502, erzählte, die Heeressoldaten seien auf die Waffen-SS-Angehörigen neidisch gewesen, weil sie eine bessere Ausrüstung gehabt hätten. Außerdem seien die Waffen-SS-Soldaten „etwas arrogant“ gewesen, aber diese Arroganz, so Carius weiter, sei durchaus berechtigt gewesen, weil sie so große kämpferische Leistungen vollbracht hätten.⁶⁷

Die Überzeugung, die Waffen-SS sei besser ausgerüstet gewesen als das Heer, äußerten 20 der 24 befragten Heeresveteranen. Dagegen glaubten nur drei, die Waffen-SS sei bei der Verleihung von Orden bevorzugt worden. Zwei davon gehörten zur schweren Panzerabteilung 503, deren Angehörige bei der Verleihung mit höchsten Orden offenbar tatsächlich benachteiligt wurden, allerdings nicht nur gegenüber einigen SS-Verbänden, sondern auch im Vergleich zu ihren Schwesterabteilungen des Heeres (Töppel 2012: 182f.).⁶⁸ Zwei der 24 befragten Veteranen meinten dagegen, die Waffen-SS sei bei der Verleihung von Auszeichnungen nicht bevorzugt, sondern benachteiligt worden.⁶⁹

64 Interview mit Alfred Rubbel (schwere Panzerabteilung 503), 26.11.2010. Rubbel (1921-2013) veröffentlichte noch kurz vor seinem Tod seine Kriegserinnerungen (Rubbel 2012).

65 Interview mit Tönniges von Zastrow, 16.5.2011. Dem Panzerarmee-Oberkommando 5, bei dem Zastrow ab dem 5.7.1944 als Ic eingesetzt war, unterstanden Mitte Juli 1944 folgende Divisionen: 2. und 21. Panzer-Division, 271., 272., 276., 277., 346. und 711. Infanterie-Division, 16. Luftwaffen-Felddivision sowie 1., 9., 10. und 12. SS-Panzer-Division (Tessin 1965: 283; Wegmann/Zweng 1998: 199).

66 Interview mit Josef Mühlbauer, 12.9.2011.

67 Interview mit Otto Carius, 19.2.2011. Carius (1922-2015) wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch seine Erinnerungen mit dem Titel „Tiger im Schlamm“ (1960) außerordentlich bekannt.

68 Interview mit Alfred Rubbel, 25.6.2011; Interview mit Richard von Rosen, 5.3.2011. Neben Rubbel hat auch Richard von Rosen Kriegserinnerungen veröffentlicht (Rosen 2013). Von Heinrich Timpe (1923-2015), dem dritten Veteranen, der die Meinung äußerte, die Waffen-SS sei bei Ordensverleihungen bevorzugt worden (Interview am 18.4.2011), liegen ebenfalls Memoiren vor (Timpe 2013). Zu Timpe siehe auch Scherzer 2007: 180.

69 Interviews mit Hermann Herz (Leutnant bei der Sturmgeschütz-Abteilung 261), 26.3.2011 und Kurt Klusmeier (Oberjäger bei der 28. Jäger-Division), 23.5.2011. Diese Ansicht äußerte darüber hinaus auch

Die Frage, ob die Waffen-SS eine besonders nationalsozialistische Truppe und ihre Angehörigen „politische Soldaten“ gewesen seien, beantworteten fünf Soldaten mit Ja, 19 mit Nein. Nur drei der 24 Veteranen äußerten die Meinung, die Waffen-SS habe brutaler gekämpft oder mehr Kriegsverbrechen begangen als das Heer. Insgesamt ließ sich demnach bei den befragten Heeresveteranen ein überaus positives Bild der Waffen-SS feststellen.

Fazit

Abschließend soll noch einmal auf die eingangs gestellten Leitfragen der Untersuchung zurückgekommen werden: Wie stark wurde das offizielle Selbstbild „der“ Waffen-SS, das durch die Publikationen der HIAG vermittelt wurde, von einzelnen ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS verinnerlicht? Gab es ein einheitliches Waffen-SS-Narrativ, das alle ehemaligen Angehörigen dieser Truppe auch als ihre eigene lebensgeschichtliche Erzählung tradierten? Letztere Frage kann mit einem klaren Nein beantwortet werden. Die Interviews zeugen im Gegenteil von einer großen Heterogenität des Selbstbilds der befragten SS-Veteranen. Das wurde bereits bei der Frage deutlich, ob die Waffen-SS eine Elite gewesen sei. Immerhin 20 der 68 befragten ehemaligen SS-Angehörigen beantworteten diese Frage mit Nein, darunter auch solche Veteranen, die zu den Stamm- und Kerndivisionen der Waffen-SS gehört hatten. Selbst unter den befragten Angehörigen der „Garde des Führers“⁷⁰, der 1. SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, reichte die Meinung von „Wir waren die besten Soldaten der Welt“⁷¹ bis zur Aussage, als Elite hätten sie sich nicht gefühlt, das sei vor allem eine Erfindung von „Glatzköpfen der rechten Szene“.⁷²

Nur relativ wenige der befragten SS-Veteranen hatten das von Paul Hausser geprägte Bild verinnerlicht, „Soldaten wie andere auch“ gewesen zu sein. Bei vielen der Interviewten herrschte demgegenüber die Meinung vor, sie seien etwas Besonderes gewesen, und zwar vor allem durch ihre militärischen Leistungen. Dagegen widersprachen fast alle Befragten vehement der Aussage, sie seien politische Soldaten oder eine NS-Elite gewesen. Hierbei handelt es sich in vielen Fällen sicherlich um eine Schutzbehauptung der Nachkriegszeit, denn die Waffen-SS warb seinerzeit nachweislich mit dem Argument, eine besonders große Affinität zu Hitler oder zum Nationalsozialismus zu haben. Bemerkenswert ist freilich, dass auch die meisten befragten Heeresveteranen sagten, die Waffen-SS sei keine besonders nationalsozialistisch ausgerichtete Truppe gewesen. Ob die Heeresveteranen dabei selbst SS-Narrative aus der Nachkriegszeit übernommen haben oder ob sie die Waffen-SS schon während des Krieges politisch als „Soldaten wie andere auch“ betrachteten, ließe sich aber nur durch weitere Forschungen klären.

Georg Bose (1921-2011), ein Ritterkreuzträger der Sturmgeschütz-Abteilung 177, im Interview am 21.2.2011. Bose wurde allerdings für die Auswertung nicht berücksichtigt, da er laut eigener Aussage zwar 1945 in Ungarn mehrfach mit SS-Soldaten zusammentraf, aber nicht mit SS-Einheiten zusammen kämpfte. Von Bose liegen ebenfalls Kriegserinnerungen vor (Bose 2005).

⁷⁰ Der SS-Veteran Horst S. erinnerte sich im Interview am 20.8.2013 noch an das „Marschlied der Leibstandarte“, das seine Einheit mit folgendem Kehrreim gesungen habe: „Wir sind die Garde, die unser Führer liebt, ja liebt, die stolze Leibstandarte, die nur kämpft und sich nie ergibt.“

⁷¹ Interview mit Rudolf L., 16.7.2011; Brief von Rudolf L. an den Verfasser, 22.7.2011.

⁷² Brief von Josef S. an den Verfasser, 8.11.2010.

LITERATUR

- Bodenschatz, Karl (1935): *Jagd in Flanderns Himmel*. Aus den sechzehn Kampfmöneten des Jagdgeschwaders Freiherr von Richthofen, München.
- Böhler, Jochen und Robert Gerwarth (Hg.) (2017): *The Waffen-SS. A European History*, Oxford.
- Bose, Georg (2005): „Ob’s stürmt, oder schneit...“! Mit meinem Sturmgeschütz im Einsatz, Einhausen.
- Bremm, Klaus-Jürgen (2018): *Die Waffen-SS. Hitlers überschätzte Prätorianer*, Darmstadt.
- Carius, Otto (1960): *Tiger im Schlamm*. Die 2./schw. Pz.-Abt. 502 vor Narwa und Dünaburg, Neckargemünd.
- Casagrande, Thomas (2015): *Südtiroler in der Waffen-SS. Vorbildliche Haltung, fanatische Überzeugung*, Bozen.
- Crevelde, Martin van (1989): *Kampfkraft. Militärische Organisation und militärische Leistung 1939-1945*, Freiburg.
- Cüppers, Martin (2005): *Wegbereiter der Shoa. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939-1945*, Darmstadt.
- Einer, F.G. [Joachim Ruoff] (1987): *Treu ihrem Volk. Das Selbstverständnis der Soldaten der Waffen-SS*, Osnabrück.
- Förster, Jürgen (2015): Was wäre die Waffen-SS ohne den Generalstab gewesen? Zur strukturellen Zusammenarbeit von Heer und SS, in: Michael Jonas, Ulrich Lappenküper und Oliver von Wrochem (Hg.): *Dynamiken der Gewalt. Krieg im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Gesellschaft*, Paderborn, 211-240.
- Gentile, Carlo (2012): *Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg: Italien 1943-1945*, Paderborn.
- Harten, Hans-Christian (2014): *Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung in der SS 1933-1945*, Paderborn.
- Hausser, Paul (1988): *Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS*, 3. Aufl., Osnabrück.
- Heder, Eberhard F. (1994): *Über die Leistung der Waffen-SS*, Warburg (Ms.).
- Hitler (1995). *Reden, Schriften, Anordnungen*. Februar 1925 bis Januar 1933, hg. vom Institut für Zeitgeschichte, Bd. II A: *Außenpolitische Standortbestimmung nach der Reichstagswahl Juni-Juli 1928*, München.
- Hitlers Zweites Buch (1961). *Ein Dokument aus dem Jahr 1928*, eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart.
- Höhne, Heinz (1992): *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Augsburg [Erstauflage 1967].
- Jentz, Thomas L. (Hg.) (1996): *Panzertruppen. The Complete Guide to the Creation & Combat Employment of Germany’s Tank Force*, Bd. 2: 1943-1945, Atglen (Pennsylvania).
- Keegan, John (1981): *Die Waffen-SS*, München.
- Kempe, Fritz (1943): *Das Gesicht des deutschen Soldaten*, Berlin.
- Kliemann, Kurt-Gerhard (1965): *Die Waffen-SS. Eine Dokumentation*, Osnabrück.
- Klusmeier, Kurt (2013): *Von Leningrad bis Breslau. Tagebuch eines Infanteristen von 1942 bis 1945*, München.
- KTB-OKW (1990): *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945*, geführt von Helmuth Greiner und Percy E. Schramm, hg. von Percy E. Schramm, 8 Bde., Sonderausgabe, Bonn.
- Lehnhardt, Jochen (2014): *Die Inszenierung des nationalsozialistischen Soldaten: Die Waffen-SS in der NS-Propaganda*, in: Jan Erik Schulte, Peter Lieb und Bernd Wegner (Hg.): *Die Waffen-SS. Neue Forschungen*, Paderborn, 377-391.
- Lehnhardt, Jochen (2017): *Die Waffen-SS: Geburt einer Legende. Himmlers Krieger in der NS-Propaganda*, Paderborn.
- Leleu, Jean-Luc (2007): *La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre*, Paris.

- Lieb, Peter (2014): Militärische Elite? Die Panzerdivisionen von Waffen-SS und Wehrmacht in der Normandie 1944 im Vergleich, in: Jan Erik Schulte, Peter Lieb und Bernd Wegner (Hg.): Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Paderborn, 336-353.
- Lieb, Peter (2019): The Waffen-SS: A Criminal Military Elite? The SS-Karstwehr Battalion/24th Waffen-Gebirgs-(Karstjäger) Division der SS in Slovenia and Italy 1943-45, in: Global War Studies [im Druck].
- Longerich, Peter (2010): Heinrich Himmler. Biographie, München.
- Mehner, Kurt (1995): Die Waffen-SS und Polizei 1939-1945. Führung und Truppe, Norderstedt.
- Merkel, Franz Josef (2010): General Simon. Lebensgeschichten eines SS-Führers. Erkundungen zu Gewalt und Karriere, Kriminalität und Justiz, Legenden und öffentlichen Auseinandersetzungen, Augsburg.
- Meyer, Hubert (1995/96): Kriegsgeschichte der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“. 2 Bde., 3. Aufl., Coburg.
- Müller, Walter (1944): Sturmgeschütze vor! Ein Buch der Sturmartillerie, Berlin.
- Müller-Hillebrand, Burkhart (1954): Das Heer 1933-1945. Entwicklung des organisatorischen Aufbaues, Bd. 1: Das Heer bis zum Kriegsbeginn, Darmstadt.
- Mllers, Frederik (2012): Elite des „Führers“? Mentalitäten im subalternen Führungspersonal von Waffen-SS und Fallschirmjgertruppe 1944/45, Berlin.
- Mnch, Karlheinz (1997): Combat History of schwere Panzerjäger Abteilung 653, formerly the Sturmgeschütz Abteilung 197, Winnipeg (Manitoba).
- Neitzel, Sönke (2002): Des Forschens noch wert? Anmerkungen zur Operationsgeschichte der Waffen-SS, in: Militrgeschichtliche Zeitschrift 61, 403-429.
- Rempel, Gerhard (1980): Gottlob Berger und Waffen-SS Recruitment: 1939-1945, in: Militrgeschichtliche Mitteilungen 27, 107-122.
- Rogmann, Willi (2009): Meine Kriegserlebnisse, Bad Lobenstein.
- Rohrkamp, René (2010): „Weltanschaulich gefestigt Kämpfer“. Die Soldaten der Waffen-SS 1933-1945. Organisation – Personal – Sozialstrukturen, Paderborn.
- Römer, Felix (2012): Kameraden. Die Wehrmacht von innen, München.
- Rosen, Richard von (2013): Als Panzeroffizier in Ost und West. Im Panzer III, Tiger und Knigtiger in Russland, Frankreich und Ungarn, Würzburg.
- Rubbel, Alfred (2012): Im Panzer IV und Tiger an der Ostfront. Das persönliche Kriegstagebuch des Alfred Rubbel Dezember 1939 – Mai 1945, Würzburg.
- Scherzer, Veit (2007): Die Ritterkreuztrger. Die Inhaber des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes 1939 von Heer, Luftwaffe, Kriegsmarine, Waffen-SS, Volkssturm sowie mit Deutschland verbndeter Streitkräfte nach den Unterlagen des Bundesarchivs, 2. Aufl., Ranis.
- Schulte, Jan Erik, Peter Lieb und Bernd Wegner (Hg.) (2014): Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Paderborn.
- Stang, Knut (2009): Ritter, Landsknecht, Legionär. Militrmythische Leitbilder in der Ideologie der SS, Frankfurt am Main.
- Stein, George H. (1967): Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf.
- Steiner, Felix (1993): Die Armee der Geächteten, 5. Aufl., Rosenheim.
- Straner, Peter (1978): Vorwärts – voran, voran! Das Panzerbuch der Waffen-SS, Leoni am Starnberger See.
- Straub, Katharina (2011): Wahrnehmungen und Deutungen von Soldaten der Waffen-SS, in: Welzer, Harald/Sönke Neitzel/Christian Gudehus (Hg.): „Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll“. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten, Frankfurt am Main, 315-347.
- Sydnor, Charles W. (1977): Soldiers of Destruction. The SS Death’s Head Division, 1933-1945, Princeton (New Jersey).
- Tessin, Georg (1965): Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, Bd. 2: Die Landstreitkräfte 1-5, Frankfurt am Main.

- Timpe, Karl-Heinrich (2013): Der Krieg, wie ich ihn erlebte. Erinnerungen eines Sturmgeschütz-soldaten, Bayreuth.
- Töppel, Roman (2012): Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und der Kampfwert militärischer Verbände, in: Zeitschrift für Heereskunde 76, 180-190.
- Töppel, Roman (2014): Waffen-SS und Wehrmacht in der Schlacht bei Kursk. Ein Vergleich im operativen Einsatz, in: Jan Erik Schulte, Peter Lieb und Bernd Wegner (Hg.): Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Paderborn, 317-335.
- Venohr, Wolfgang (2003): Die Abwehrschlacht. Jugenderinnerungen 1940-1955, 2. Aufl., Berlin.
- Wegmann, Günther und Christian Zweng (1998): Die Dienststellen, Kommandobehörden und Truppenteile des Heeres, 15.10.1935-8.5.1945, Bd. 1: Nr. 1-10, Osnabrück.
- Wegner, Bernd (1982): Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933-1945. Studien zu Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn.
- Wegner, Bernd (1999): Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, 6. Aufl., Paderborn.
- Weidinger, Otto (1986): Division Das Reich. Der Weg der 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“, Bd. 4, 2. Aufl., Osnabrück.
- Weingartner, James J. (1975): Hitler's Guard. The Story of the Leibstandarte SS Adolf Hitler, 1933-1945, Corbondale (Illinois).
- Weise, Niels (2013): Eicke. Eine SS-Karriere zwischen Nervenklarin, KZ-System und Waffen-SS, Paderborn.
- Wenn alle Brüder schweigen (2000). Großer Bildband über die Waffen-SS, hg. vom Bundesverband der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS e.V., 7. Aufl., Coburg.
- Westemeier, Jens (2010): Die Junkerschulgeneration – eine militärische Elite des „Führers“? Ergebnisse einer Untersuchung der Absolventen der SS-Führerschulen, in: Arbeitskreis Militärgeschichte e.V., Newsletter 35, 8-13.
- Westemeier, Jens (2014): Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit, Paderborn.
- Wilke, Karsten (2011): Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit“ (HIAG) 1950-1990. Veteranen der Waffen-SS in der Bundesrepublik, Paderborn.
- Wolf-Roskosch, Florian (2014): Ideologie der Waffen-SS. Ideologische Mobilmachung der Waffen-SS 1942-45, Hamburg.
- Zetterling, Niklas (2000): Normandy 1944. German Military Organization, Combat Power and Organizational Effectiveness, Winnipeg (Manitoba).

Zusammenfassung

Das öffentliche Selbstbild „der“ Waffen-SS, repräsentiert durch die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS e.V.“, ist in den vergangenen Jahren von der Forschung bereits untersucht worden. Doch wie stark wurde dieses Selbstbild von einzelnen ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS verinnerlicht? Gab es ein einheitliches Waffen-SS-Narrativ, das alle ehemaligen Angehörigen dieser Truppe auch als ihre eigene lebensgeschichtliche Erzählung tradierten, oder wichen die persönlichen Erzählungen von SS-Veteranen vom öffentlichen Selbstbild ab? Um diese Fragen beantworten zu können, wurden insgesamt 68 SS-Veteranen interviewt. Die Ergebnisse der Befragung werden in diesem Beitrag vorgestellt.